

EINE VON WENIGEN - VERSCHIEDENE STIMMEN AUS DER GESELLSCHAFT

Die Demokratie wird als „die Regierung des Volkes“ bezeichnet. Doch das Volk, von dem dabei gesprochen wird, besteht aus vielen verschiedenen Menschen mit unterschiedlichsten Lebensgeschichten, Perspektiven und Einflussmöglichkeiten in der Gesellschaft. Dieses Unterrichtsbeispiel zeigt unterschiedliche Perspektiven auf, die zusammen einen Einblick in das Leben abseits der Mehrheitsgesellschaft bieten.

ZIELE

Der im Unterricht zu behandelnden Thematik der Integration wird die Frage „Integration wohinein?“ voran gestellt. Ziel dieses Unterrichtsbeispiels ist es, bei der Behandlung von Integration die Perspektive der „zu Integrierenden“ einzubinden.

Mit dem Aufzeigen von Perspektiven abseits der Mehrheitsgesellschaft soll die Bedeutung gesellschaftlichen Pluralismus' fernab einer Vorstellung eines einheitlichen „deutschen Volks“ verdeutlicht werden, Sensibilität für diskriminierendes Verhalten gefördert und die eigene gesellschaftliche Stellung reflektiert werden.

LEHRPLANANBINDUNG

OS, Klassenstufe 10, Geschichte, Lernbereich 2: Längsschnitt: „Migration und Integration – Flucht und Vertreibung in der Geschichte“

GY, Jahrgangsstufe 11/12, Ethik, Lernbereich 2: „Fragen nach dem guten Handeln“

ZEITBEDARF

2 UE

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Schüler*innen -Arbeitsblätter für 4 Gruppen in entsprechender Anzahl ausgedruckt:

- Anlage 1: Arbeitsblatt: Schwarz Sein in Deutschland
- Anlage 2: Arbeitsblatt: #mequeer
- Anlage 3: Arbeitsblatt: »Mein Name ist Ausländer!«

- Anlage 4: Arbeitsblatt: Adultismus

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Achtung: Bei Schüler*innen mit Fluchterfahrungen oder einem anderen persönlichen Bezug zum Themenkomplex, sollte ein sensibler Umgang hohe Priorität haben.

Es kann ein sehr wertvoller Erfahrungsaustausch sein, das Erleben von Betroffenheit zu thematisieren. Allerdings sollte das Wohlbefinden der betroffenen Schüler*innen immer Vorrang haben.

DURCHFÜHRUNG

1) Einführung ins Thema

Die Lehrperson kann zur Einführung in die Thematik abfragen, was die Klasse unter Integration (oder Identität, Bürgerschaft, Rechten in einer Gesellschaft) versteht. Je nach passendem Themenschwerpunkt für die Stunde werden zu Beginn der Stunde Vorstellungen der Konzepte an der Tafel gesammelt und nach der Stunde reflektiert. Vor Beginn der Gruppenarbeit sollten die Begriffe, z.B. durch Öffnen der Tafel, verdeckt werden.

2) Gruppenarbeit mit Mindmap-Erstellung und stiller Galerie

Durch die vergleichende Arbeit mit verschiedenen Quellen in denen Sprecher*innen von Minderheitengruppen ihre Alltagserfahrung in Deutschland schildern, lernen die Schüler*innen die Perspektive der „zu integrierenden“ Personen kennen. Dabei wird deutlich, inwieweit Diskriminierungen aufgrund von Abweichungen von der Mehrheitsgesellschaft für die Betroffenen tagtäglich spürbar sind. Dabei ist die Herkunft nur ein Grund unter vielen Diskriminierungsformen. Es zeigt sich zudem, dass es eine „einheitliche Aufnahmegesellschaft“ nicht gibt.

2.1 Aufteilung der Klasse in vier Gruppen:

Gruppe 1: Schwarz Sein in Deutschland

Gruppe 2: #mequeer

Gruppe 3: Mein Name ist Ausländer!

Gruppe 4: Adultismus

2.2 Bearbeitung der Texte inklusive der Arbeitsaufträge

Die Gruppen finden sich zusammen und bearbeiten die Texte, sowie die Gruppenmindmap.

2.3 Stille Galerie

Aufhängen der Gruppenmindmaps in den Ecken des Raumes. Die Schüler*innen laufen von Mindmap zu Mindmap und lesen sich die Eindrücke der anderen Gruppen durch. Dabei wird nicht gesprochen. Es folgt eine gemeinsame Reflexionsrunde im Stuhlkreis oder auf den Plätzen.

3) Reflexion

- Wie war es für euch die Texte zu lesen?
- Worin unterscheiden sich die beschriebenen Alltagserfahrungen von euren?
- Welche Alltagserfahrungen sind euch unbekannt?
- Wegen welchen Kriterien werden die Personen in euren Texten diskriminiert?
- Sind die Mindmaps ähnlich?

Zur weiteren Reflexion können Aufgabenstellungen aus den folgenden Bereichen behandelt werden:

1. Diskriminierung ↔ Macht ↔ Mehrheit

- Nennt die **Machtverhältnisse**, die für euch in den Texten sichtbar werden. Stellt dar, wer diskriminiert, aus welchen Gründen und ob es bewusst oder unbewusst geschieht.
- Nennt weitere Diskriminierungsformen, die euch einfallen.

2. Erläutert, was man in unserer Gesellschaft unter Identität versteht.

- Wer schreibt diese Identitäten zu? → geprägt durch Mehrheit, Minderheit, eigene Biografie
- Diskutiert, wie sehr die eigene Identität das Erleben des Alltags prägt?

3. Die vorgestellten Texte sind ein Beispiel für Empowerment¹, d.h. in diesem Fall, dass von Diskriminierungen betroffene Gruppen diese öffentlich ansprechen, um sie sichtbar zu machen, anstatt sich dafür zu schämen oder zu verstecken.

¹ Es gibt verschiedene Konzepte von Empowerment. Eine Übersicht findet sich hier:
<http://www.bpb.de/apuz/180866/empowerment-landkarte> [abgerufen am 09.09.2019]

- Schätzt das Empowerment-Potential von Twitter und anderen Social-Media Plattformen am Beispiel von #metoo oder #mequeer ein?
4. Erläutert den Zusammenhang zwischen den Textbeispielen und Integration?
- Nehmt Stellung zur Bedeutung von Integration. Was heißt Integration? Integration wozu? Was soll „das einheitlich Deutsche“ sein?
 - Erklärt, was in einer Migrationsgesellschaft „deutsch sein“ für euch ausmacht.

Zum Ende der Stunde können die an der Tafel gesammelten Begriffe vom Anfang der Stunde wieder aufgeklappt werden. Eine abschließende Reflexion kann vorher bestehende Einstellungen und Bilder aufbrechen.

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen kennen vielfältige Perspektiven von Gruppen abseits der Mehrheitsgesellschaft und haben ein Bewusstsein für strukturelle Unterschiede unabhängig von selbstgewählten Entscheidungen. Dies steigert Empathie und Sensibilität für die soziokulturelle und natürliche Vielfalt der Lebensumstände in der Einen Welt.

BEWERTEN

Trotz der (äußeren) Unterschiede zur Mehrheitsgesellschaft, haben die Interviewten ähnliche Bedürfnisse, Ziele und Wünsche wie die Schüler*innen. Dadurch sind die Schüler*innen in der Lage, sich eigene und fremde Wertorientierungen in ihrer Bedeutung für die Lebensgestaltung bewusst zu machen, zu würdigen und zu reflektieren.

HANDELN

Die Schüler*innen sind Diskriminierungen gegenüber sensibel, können mit eigenen (Ohn-)Machtstrukturen bewusst und verantwortungsvoll umgehen und werden zum Engagement für eine offene Gesellschaft ermutigt. Zudem kann motiviert werden, zu der eigenen Andersartigkeit zu stehen, soziokulturelle und interessenbestimmte Barrieren in Kommunikation und Zusammenarbeit zu überwinden, sowie zu Konfliktlösungen beizutragen.

WEITERBEARBEITUNG

Das Projekt „Film Ab – Mut an“ aus Halle hat ca. 2- minütige Filme gedreht, in denen Menschen von ihren Diskriminierungserfahrungen im Alltag berichten.

Für die Auseinandersetzung der individuellen Einbindung in Diskriminierungsstrukturen bietet sich das Unterrichtsbeispiel „Eine von Wenigen – Aktivierung“ an, das sich ebenfalls unter www.bne-sachsen.de/themen dieser Handreichung findet.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Das Wort „Integration“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „ergänzen“ oder „wiederherstellen“, also das Zusammenfügen von mehreren verschiedenen Teilen zu einem Ganzen. Dabei impliziert es, ob man will oder nicht, die ständige Veränderung des Ganzen. Ein feststehendes Konzept der Gesellschaft gibt es nicht, sie muss stets flexibel sein, um sich neuen Veränderungen und Herausforderungen der Gegebenheiten anzupassen.

Für ein gelungenes Miteinander reicht es also nicht, von den „Neuen“ zu erwarten, dass sie sich bemühen dazuzugehören und „sich zu integrieren“. Auch die „alten“ Gruppenmitglieder müssen bereit sein, sie nicht auszuschließen, sondern aufgeschlossen zu sein und sie teilhaben zu lassen – sie also in die Gemeinschaft zu „integrieren“ und sie in dieser wahrzunehmen - im öffentlichen Leben, im Arbeitsleben, politisch, sozial, mit einer Akzeptanz für Vielfalt, Unterschiede und Ergänzungen.

Um dies zu erreichen, müssen wir uns über bestehende Machtverhältnisse bewusst werden. Es geht nicht darum, Schuldgefühle wegen „angeborener“ Privilegien zu provozieren, sondern zu einem bewussten Umgang mit den eigenen Möglichkeiten zu ermutigen, sowie dazu aufzurufen, Macht auch positiv zu deuten und verantwortungsvoll zu handeln.

Die Verwirklichung einer diskriminierungssensiblen Gesellschaft funktioniert nur in Kombination von Empowerment der Machtarmen und Powersharing der Machtstarken. Erst durch die Umsetzung dieser beiden Ansätze ist ein Dialog auf „gleicher Augenhöhe“ möglich.

QUELLE

Konzipiert von Juliane Müller, Cambio e.V. als Teil des sächsischen Umsetzungsprojektes zum Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung.

Dieses Unterrichtsbeispiel kann kopiert und frei verwendet oder weitergegeben werden.

ANLAGE 1: ARBEITSBLATT SCHWARZ SEIN IN DEUTSCHLAND

Im Boxring. Der lange Weg einer Schwarzen Trainerin in der Bildungsarbeit. Andrea-Vicky Amankwaa-Birago

Ich denke an mein Leben. Ich denke an einen Boxring. Fremdzuschreibungen musste und muss ich von mir wegboxen. Dabei wusste ich selbst nicht, wer ich war, wer ich bin. Alle Erlebnisse – meine Sozialisierung, meine Erziehung, mein Umfeld – prägen meine Perspektive auf Bildungsarbeit und meine Rolle als Schwarze Trainerin.

Prägende Erlebnisse meiner Kindheit

Rückblick: Meine Eltern sind als frischgebackene Akademiker*innen aus Ghana nach Deutschland gekommen. Ihre Universitätsabschlüsse wurden ihnen hier allerdings nicht anerkannt. Ihre Rolle in der deutschen Gesellschaft zu finden, wurde eine lebenslange Aufgabe. Meine Eltern erzogen mich farbenblind – sie erklärten mir nicht, was Schwarze von weißen Menschen unterscheidet bzw. dass gesellschaftlich Unterschiede gemacht werden. Ich wurde hier geboren, in Hamburg, die erste Schwarze im Kindergarten und in der Schule im Randgebiet Hamburgs. Zuhause wurde ich nicht darauf vorbereitet, wie ich von meinem weißen Umfeld wahrgenommen werden würde. Ich wurde nicht gefragt, wer ich sein möchte. Mir wurde gesagt, was ich bin. Denke ich zurück an die Faschingszeit im Kindergarten, kommen Bilder in mir hoch, die mich sehr geprägt haben: ich in traditionellen afrikanischen Kleidern. Eines Tages fragte ich meine Mutter, warum ich immer als Afrikanerin »verkleidet« zum Fasching ging. Sie sagte: »Das ist keine Verkleidung. Das bist Du! Vergiss niemals was Du bist!« Das habe ich lange nicht verstanden. Wenn ich morgens zum Brötchen-Holen in die Bäckerei kam, hieß ich »Zuckerpuppe«! Für mich ein Kosename, den ich nicht verstand. Eines Tages aber war ich auf einem Spielplatz. Mehrere Kinder wollten nicht mit mir spielen. Ich lief zu meiner Mutter und fragte: »Warum laufen die alle vor mir weg? Warum sagen die Mütter von den Mädchen, dass sie nicht mit mir spielen sollen?« Meine Mutter sagte: »Weil Du anders bist. Für die bist Du eine N.!« N.? Was denn nun? Ist eine Afrikanerin nun die Zuckerpuppe oder die N.? Warum tun sie das? Warum sagen sie das? Ich verstand nicht, was um mich geschieht. Ich verstand nicht, dass ich Schwarz bin.

Meine Schulzeit, meine Jugend

Es war cool – ja, ich war beliebt. Meine Mitschüler*innen in meiner Klasse stammten zu einem Großteil aus dem gleichen Kindergarten wie ich (kannten mich also in den bekannten Faschingskleidern). Später wurde mir dann klar: Irgendwas läuft hier anders. Da gab es so Momente. Was spielen wir heute? Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann? Engel und Teufel? Welche Rolle darf ich im Spiel einnehmen? »Du kannst keinen Engel spielen!«, sagten die einen zu mir. Ich fragte, warum nicht. Darauf kam die Antwort: »Weil Du nicht so aussiehst! Wir sind die Engel und Du bist der Teufel!« Ich werde es nicht vergessen. Meine Rolle ist festgeschrieben. Aber wer bestimmt das? Nur die Mitschüler*innen.

Ich verstand nicht, dass ich Schwarz bin.

Als Teenagerin wusste ich nicht viel mit mir anzufangen. Ich machte meinen Job gut: Ich war ruhig, schrieb gute Noten, war im Sportverein. Ich fiel trotzdem auf. Durch Musik und Sport fiel ich auf. Bei vielen Wettbewerben gewann ich. »Ja, klar ist Vicky gut: in Kunst, Sport, Musik und Sprachen! Sie ist Schwarz«, sagte mein Umfeld und ich verstand nicht. Doch eines Tages geriet ich in der Schule in eine Schlägerei. Meine Klassenlehrerin kam auf mich zu und sagte: »Liebe Andrea-Vicky, tue mir einen Gefallen und reiß Dich zusammen. Du darfst nicht auffallen. Als Schwarze musst Du Dich so unauffällig wie möglich verhalten. Sonst wirst Du es nicht leicht haben!«

Langsam verstand ich, dass ich Schwarz bin und was das bedeutet.

Auf der Suche nach mir

Nun dämmerte mir etwas. Die Menschen in meinem Umfeld nehmen mich als die »Andere« wahr. Als Schwarze steht man sein Leben lang im Boxring. Es ist der Kampf nach Anerkennung, der rastlose Kampf, nicht aufgeben zu dürfen, zu scheitern, zu versagen. Der Kampf, ständig in Bewegung bleiben zu müssen, um nicht zu ermüden. Manchmal möchte man sich einfach fallen lassen – doch der Kopf sagt »Kämpfen!« und erlaubt den Beinen keine Entspannung. Für viele junge Schwarze Mädchen, die nach mir in die Schule gekommen sind und zu denen ich Kontakt aufnahm, war ich ein Vorbild. Als Klassensprecherin, als Sportlerin, als Künstlerin – als ich. Als Schwarze Frau. Ein Vorbild, das ich selbst nie hatte.

Meine Haltung in der Bildungsarbeit

Es war nicht einfach zu erkennen, dass ich meine Stimme erheben muss und selbst entscheiden muss, was ich mit mir anfangen will. Ich habe gemerkt, dass ich unterschiedliche Identitäten habe: Schwarz, Frau, Tochter, (Überlebens-)Künstlerin und vieles mehr. Es hätte mir gut getan, Räume zu haben, mich mit den Facetten meiner Identität auseinanderzusetzen. Diese Räume musste ich mir selbst schaffen. Dafür waren unterschiedliche Wege wichtig: Reisen in meine Heimat Ghana, Konfrontationen mit meinen Eltern und Lehrer*innen, Auseinandersetzungen im Freundeskreis, Literatur von May Ayim. In meinem Beruf (der meine Berufung ist) als Trainerin im Bildungskontext möchte ich Menschen mit verschiedenen Zugehörigkeiten auf ihrem Weg in Auseinandersetzungen mit Rassismus, Sexismus und Privilegien begleiten. Noch viel wichtiger ist mir, diesen Menschen Chancen zur Selbstermächtigung aufzuzeigen: Empowerment-Räume für Schwarze Jugendliche, feministische Räume für Frauen. Doch in meinem Beruf stehe ich trotz der Möglichkeit der Schaffung dieser Räume immer wieder im Boxring – eine wahre Herausforderung.

[...]

Fazit – ein Plädoyer für mehr Schutz/Empowerment-Räume

Es lohnt sich, Menschen auf der Suche nach Ihrer Identität zu begleiten, ob nun als hetero- oder homosexueller Mensch, Schwarz oder weiß, cis- oder trans... Es braucht mehr Empowerment-räume in dieser Gesellschaft. Räume, sich selbst zu reflektieren, Räume um einen Moment innezuhalten und einfach mal zu schauen was passiert, leise zu sein, anderen einen Raum zu verleihen, Räume zu schaffen, um in sich zu kehren, Räume zu finden, in denen man sich irren und auch scheitern darf, Räume zu finden, um seine Wege neu zu überdenken und Räume aufzuzeigen, um auch loszulassen von all dem, was eine Heilung verhindert, Räume zu bewegen, um sich fit zu machen, Räume um sich frei zu machen...

Andrea-Vicky Amankwaa-Birago ist Empowermenttrainerin, angewandte Kulturwissenschaftlerin und Trainerin für vorurteilsbewusste Bildungsarbeit

Quelle: Andrea-Vicky Amankwaa-Birago. Im Boxring. Der lange Weg einer Schwarzen Trainerin in der Bildungsarbeit. In: Willst du mit mir gehen? Broschüre Gender_Sexualitäten_Begleiten in der Bildungsarbeit. quix – Kollektiv für kritische Bildungsarbeit, 2016.

Glossar²

Schwarz und weiß Schwarz und weiß sind nicht als biologische Eigenschaften zu verstehen, sondern bezeichnen politische und soziale Konstruktionen. Schwarz und weiß sind also keine Hautfarben von Menschen, sondern beschreiben ihre Position als diskriminierte oder privilegierte Menschen in einer durch Rassismus geprägten Gesellschaft. Schwarz ist die emanzipatorische Selbstbezeichnung von Schwarzen Menschen. Um den Widerstandscharakter dieses Wortes zu betonen, wird das »S« großgeschrieben. Im Gegensatz zu Schwarz ist weiß keine Selbstbezeichnung (d.h. weiße Menschen haben nicht von sich aus begonnen sich aufgrund ihrer privilegierten Position als Weiße zu bezeichnen), sondern beschreibt eine dominante Position, die meist nicht benannt wird.

Weißsein bedeutet, Privilegien und Macht zu besitzen, wie zum Beispiel, sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen. In Deutschland gelten weiße Menschen als »normal« und meist unhinterfragt als »deutsch«, können sich deshalb beispielsweise frei bewegen, ohne sich ständig ausweisen zu müssen und haben leichtere Zugänge zum Arbeits- und Wohnungsmarkt. Natürlich gibt es andere Diskriminierungsformen wie z.B. Klassenzugehörigkeit, die diese Zugänge auch bei weißen Menschen verhindern können.

Privileg ist ein Recht, ein Vorteil oder eine Sicherheit, die ein Mensch aufgrund einer (zugeschriebenen) Zugehörigkeit zu einer Gruppe bekommt. Gleichzeitig bleibt diese Person aufgrund dieses Privilegs von bestimmten Belastungen und Diskriminierungen verschont. Privilegien beruhen auf historisch gewachsenen, institutionalisierten Systemen – wie beispielsweise Sexismus oder Rassismus.

Sexismus bezeichnet die auf das Geschlecht bezogene Diskriminierung und umfasst Geschlechterstereotype und Verhaltensweisen, die den Spielraum zur individuellen Selbstverwirklichung einschränken. Durch ein historisches und auch aktuell anhaltendes Machtungleichgewicht sind Männer gegenüber Frauen privilegiert. Sexismus besteht also aus Vorurteil und Macht. Das bedeutet, dass Männer zwar auch von Stereotypen und sehr problematischen Erwartungen betroffen sein können (z.B.: »Jungs/Männer dürfen nicht

² Quelle: glossar. In: Willst du mit mir gehen? Broschüre Gender_Sexualitäten_Begehren in der Bildungsarbeit. quix – Kollektiv für kritische Bildungsarbeit, 2016.

weinen, müssen immer stark sein«), aber auf einer strukturellen Ebene beispielsweise im Berufsleben sehr oft Vorteile aufgrund ihres zugeschriebenen Geschlechts genießen und damit eine privilegiere Position als Frauen in der Gesellschaft innehaben.

cis-Gender bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Cis-Gender (auch: cisgeschlechtlich) zu sein, entspricht in unserer heutigen Gesellschaft der Norm. Cis- und Begriffe wie cis-Gender, wurden von der Trans-Bewegung eingeführt, um auch Begriffe zu haben, welche die Norm selbst sichtbar machen.

Empowerment Es gibt verschiedene Konzepte von Empowerment. Das Konzept, auf das in diesem Text Bezug genommen wird, versteht unter Empowerment Prozesse, in denen Menschen oder Gemeinschaften, die Benachteiligung oder/und gesellschaftliche Ausgrenzung erfahren, Autonomie und Selbstbestimmung (wieder)erlangen und ihre Interessen selbstbestimmt und autonom vertreten können.

ARBEITSAUFTRÄGE:

1. Unterstreiche alle Passagen, die dir aus deinen Alltagserfahrungen bekannt vorkommen.
2. Diskutiert in der Gruppe anhand des Textes:
 - Was bedeutet Identität in unserer Gesellschaft?
 - Wer schreibt diese Identitäten zu?
 - Wie sehr prägen sie das Erleben des Alltags?
3. Haltet eure Gedanken, Fragen, Erkenntnisse auf einer Gruppenmindmap fest.

ANLAGE 2: ARBEITSBLATT: #MEQUEER

Die Öffnung der Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare, die der Deutsche Bundestag im Sommer 2017 als eines der letzten Parlamente der Europäischen Union beschloss, war ein wichtiger weiterer Schritt auf dem Weg zur vollständigen rechtlichen Gleichstellung homosexueller Personen. Vorausgegangen sind Jahrzehnte des Kampfes um gesellschaftliche Anerkennung und gleiche Rechte. Dazu gehört insbesondere die Abschaffung des § 175, der männliche Homosexualität in der Bundesrepublik Deutschland noch bis 1994 unter Strafe stellte. Frauen wurde lange Zeit ohnehin keine eigenständige Sexualität unabhängig von einem Mann zugebilligt¹, sodass auch ihre sexuelle Orientierung weniger Aufmerksamkeit erhielt. Erst zu Beginn der 1990er Jahre wurde Homosexualität endgültig aus den psychologischen und psychiatrischen Diagnosekatalogen gestrichen, im Jahr 2008 ein Mahnmal für die Personen errichtet, die in der Zeit des Nationalsozialismus wegen ihrer sexuellen Orientierung verfolgt, in die sexuelle Konformität getrieben, in Lager eingesperrt und ermordet wurden². Trotz der schrittweisen rechtlichen Gleichstellung, sind Menschen, deren Sexualität nicht heterosexuell ist, gesellschaftlich immer noch tagtäglich mit Stereotypen, Vorurteilen und Angst vor Gewalt konfrontiert. Nachdem bei Twitter unter dem Hashtag #metoo Alltagserfahrungen von sexualisierter Gewalt und Sexismus geteilt wurden, rief @HartmutSchrewe infolgedessen mit dem Hashtag #MeQueer dazu auf, Alltagserfahrungen von Diskriminierungen als queerer Mensch zu teilen.

Als **queer** bezeichnen sich Personen, die:

- ihre sexuelle Orientierung als „quer“ zur vorherrschenden Norm der Heterosexualität beschreiben
- und/oder sich in ihrer Genderidentität (Gender =gesellschaftliche Geschlechtszuschreibungen) nicht auf die Stereotype von »der Mann« oder »die Frau« festlegen können und/oder wollen
- und/oder eine heteronormative Regulierung von Gender und Begehren kritisieren.

Der Begriff wird nicht nur als Selbstbezeichnung von Menschen verwendet, sondern bezeichnet auch ein Bündel wissenschaftlicher Theorien und politischer Gruppen und Bewegungen. Queer entzieht sich einer eindeutigen Definition und will ein bewegliches, uneindeutiges Konzept bleiben.³

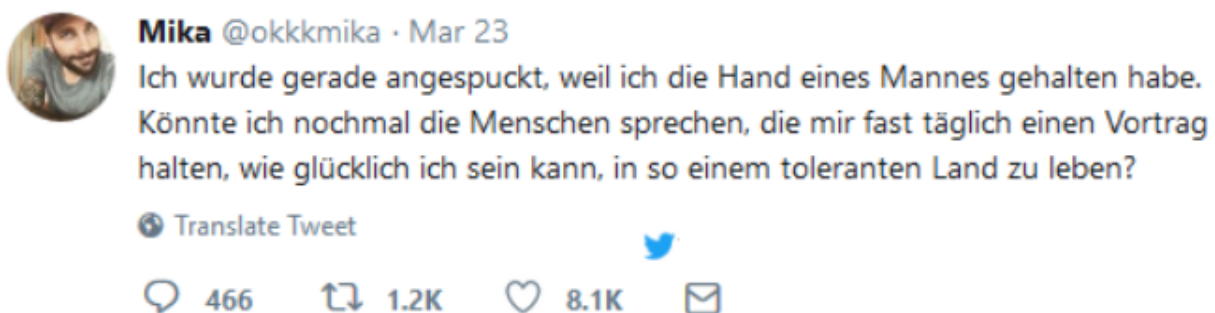
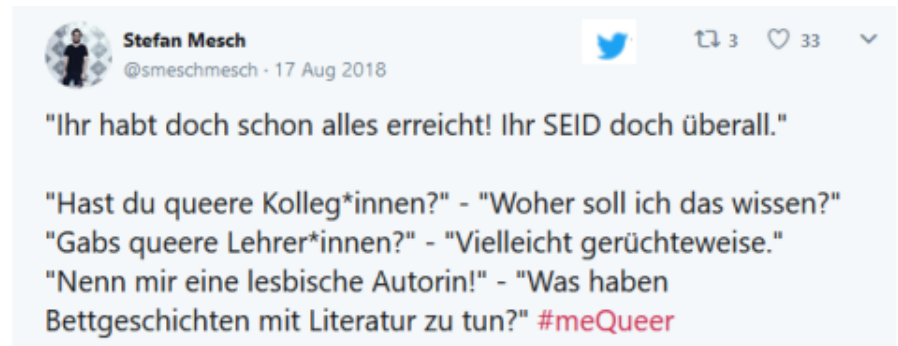
Über seine Erfahrungen mit deutschen Behörden schrieb Hartmut Schrewe seinen ersten Post zu #mequeer:

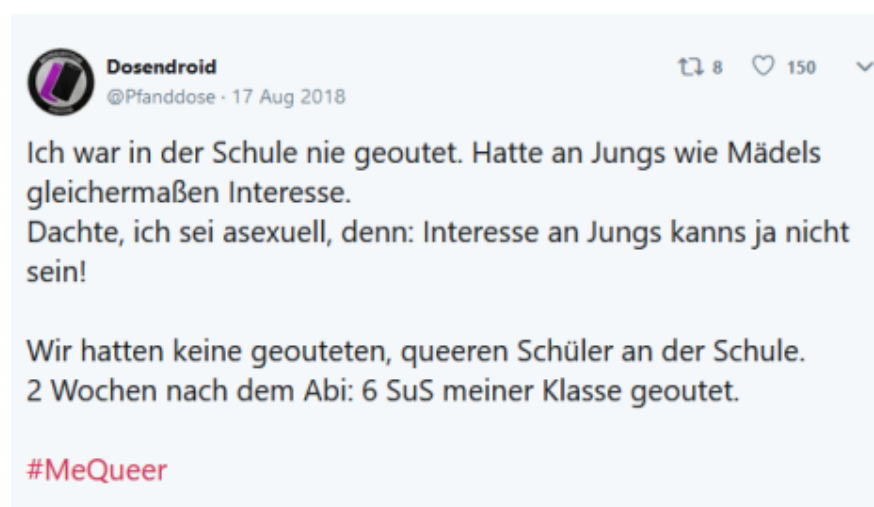


¹ Vgl. De Beauvoir, Simone. 1949. Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg: Rowohlt

² Küpper, Beate. Klocke, Ulrich. „Homophobie“: : Abwertung von lesbischen, schwulen und bisexuellen Personen. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/265197/homophobie> [Abruf 28.02.2019]

³ Vgl. Glossar in: Willst du mit mir gehen? Broschüre Gender_Sexualitäten_Begehren in der Bildungsarbeit. quix – Kollektiv für kritische Bildungsarbeit. 2016.






SuS = Abkürzung für Schülerinnen und Schüler

 **Marco Schreuder**   
@marcoschreuder

Bei jedem neuen Menschen, den du kennenlernst, im Fitnessstudio, als Arbeitskollegin oder als neuer Nachbar, musst du dir immer wieder fragen: Sag ich es ihm oder ihr? Wird es locker genommen? Krieg ich eine in die Fresse? Jedes f*ing mal.
[#MeQueer](#)

♡ 709 18:02 - 17. Aug. 2018

 **Linus Giese**
@buzzaldrinsblog

Es hat mein halbes Leben lang gedauert, bis ich mich als trans outete. Es hat mein halbes Leben lang gedauert, weil mir mein halbes Leben lang gespiegelt wurde: das was du dir wünschst ist falsch und ekelhaft. Ich rede jetzt so viel über mich, weil ich endlich reden darf. [#MeQueer](#)

♡ 1.376 22:04 - 17. Aug. 2018

 **semper apertus**
@beolba

Die unzähligen antrainierten Notlügen...

Schüler: „Haben Sie ne Freundin?“
Denken: „Ich habe den tollsten Mann der Welt zum Freund.“
Sagen: „Nein.“ [#MeQueer](#)

♡ 1.115 18:18 - 17. Aug. 2018

89 Nutzer sprechen darüber

 **Caleb**   @porkironandwine · 23h

the idea that being trans is a modern western notion is like, hilarious to me because transgender characters have existed in ancient Mesopotamian mythology, which like, predates the entirety of Christianity by more than three thousand years

7 482 1.5K

 **Julia Pühringer reicht's.**
@JuliaPuehringer

Dass Menschen unter [#mequeer](#), [#metwo](#), [#metoo](#) die Dinge benennen, die ihnen in einer Gesellschaft, die so tat, als sei das normal, angetan wurden, ist eine Revolution, die sich nicht mehr rückgängig machen lässt, online wie offline. Fantastisch ist das.

♡ 1.883 07:41 - 18. Aug. 2018

ARBEITSAUFTRÄGE:

1. Lies die Tweets und vergleiche die Erfahrungen mit deinen persönlichen. Findest du dich irgendwo wieder?
2. Diskutiert in der Gruppe anhand des Textes:
 - Was bedeutet Identität in unserer Gesellschaft?
 - Wer schreibt diese Identitäten zu?
 - Wie sehr prägen sie das Erleben des Alltags?
 - Worin liegt das Potential von Twitter für Minderheiten?
3. Haltet eure Gedanken, Fragen, Erkenntnisse auf einer Gruppenmindmap fest.

ANLAGE 3: MEIN NAME IST AUSLÄNDER!

Von Esra Göksü, <http://kukue.de/mein-name-ist-auslaender/> [abgerufen am 02.04.2019]

„Wenn sie sagt,
Sie sei unheimlich Glückliche,
Heißt es,
Dass sie heimlich Unglücklich ist,
Weil sie Kein Heim hat“

Wann ist man heimlich unglücklich? Ist es der Ort, den ich gelernt habe, als mein Heim zu betrachten? Sollte man nicht dort, wo man heimlich ist, sich unheimlich glücklich fühlen? Gesehen habe ich dieses Gedicht das erste Mal, in Form von Textfragmenten, in einem Kurzfilm von Cana Bilir-Meier in der Kunsthalle Wien. Ihr fragt, von wem das Gedicht ist? Ihr Name ist Semra Ertan. Sie selber schreibt: „Mein Name ist Ausländer“. 1972 ist sie mit 15 Jahren zu ihren Eltern in die Bundesrepublik Deutschland gezogen, um einen Beruf zu erlernen, um zu arbeiten. Das hat Semra dann auch in sehr kurzer Zeit geschafft. Neben ihrer Berufung als technische Zeichnerin und Dolmetscherin, hat sie zahlreiche Gedichte geschrieben. In ihren Gedichten beschreibt sie sich selbst und die Anderen:

„ [...] Meine Arbeit ist schwer;
Meine Arbeit ist schmutzig;
Das gefällt mir nicht, sage ich
„Wenn dir die Arbeit nicht gefällt, geh in deine Heimat“ sagen sie;
[...] Aber die Schuld liegt nicht bei den Deutschen;
Liegt nicht bei den Türken;
Die Türkei braucht Devisen;
Deutschland Arbeitskräfte;
die Türkei hat uns nach Europa geschickt;
Wie Stiefkinder,
Wie unbrauchbare Menschen;
Aber dennoch braucht sie Devisen;
Braucht sie Ruhe;

Mein Land hat mich ins Ausland geschickt;

Mein Name ist Ausländer.“

(Fragmente aus dem Gedicht: Mein Name ist Ausländer)

An dem Tag vor ihrem 26. Geburtstag, nennt Semra, in einem Radiointerview in Hamburg, ihre Forderung: „Ich möchte, dass Ausländer nicht nur das Recht haben, wie Menschen zu leben, sondern auch das Recht haben, wie Menschen behandelt zu werden. Das ist alles.“ Am selben Tag wird folgende Nachricht gesendet: Ein türkisches Mädchen mit dem Namen Semra hat sich verbrannt. In einem Interview erzählt ihr Vater von den Geschehnissen: „Wir hörten in letzter Zeit öfter, dass Ausländer angegriffen werden. Diese Vorfälle besorgten meine Tochter sehr. Ein Tag vor ihrem Geburtstag ist sie verschwunden. Ihre Mutter hatte den Tisch zum Anlass ihres Geburtstages gedeckt. Wir haben nach Semra gesucht, haben sie aber nicht gefunden. Doch nach einiger Zeit kam die Polizei und sagte, dass meine Tochter in Hamburg sich verbrannt hatte. Als wir dann in Hamburg waren, war meine Tochter bereits verstorben.“ Um ein Zeichen gegen den Rassismus und die Ausländerfeindlichkeit in Deutschland zu setzen, hat sich Semra Ertan an der Kreuzung Simon-von-Utrecht-Straße/ Detlef-Bremer-Straße in Hamburg in Brand gesetzt. 35 Jahre ist es her, dass Semra Ertan sich verbrannt hat, um auf den Rassismus aufmerksam zu machen. Sie hat ein Zeichen gesetzt. Was von dem Zeichen heute noch zu sehen ist? Nun, genau das wollte ich euch gerade fragen.

Autorin Esra Göksu

Content Curator bei Kukü studierte Philosophie und macht ihren Master in Kunst und Gestaltung. Mit der Stuttgarterin, die ihre Wurzeln in Kars, Türkei, hat, kann man sehr lange, tiefgründige und kritische Gespräche über Kunst, Politik und Gesellschaft führen.

KuKü ist ein junges online Magazin mit dem Schwerpunkt auf Kunst und Kultur – ins Leben gerufen von jungen Europäer*innen. Kukü versteht sich als digitales Sprachrohr junger Europäer*innen und dient Ihnen als Plattform, mittels welcher Sie die Chance erhalten, sich und ihre Arbeiten zu präsentieren, zu vernetzen und auszutauschen – und das über Ländergrenzen hinweg. Die Inhalte bei KuKü werden Trilingual in den Sprachen Deutsch, Türkisch und Englisch veröffentlicht.

ARBEITSAUFTRÄGE:

1. Unheimlich glücklich und heimlich Unglücklich. Unterstreiche alle Passagen in dem Text, die dies zum Ausdruck bringen. Kannst du die Situationen nachempfinden?
2. Diskutiert in der Gruppe anhand des Textes: Was bedeutet Identität in unserer Gesellschaft? Wer schreibt diese Identitäten zu und wie? Wie sehr prägen sie das Erleben des Alltags?
3. Haltet eure Gedanken, Fragen und Erkenntnisse auf einer Gruppenmindmap fest. Greift gerne auch die Frage der Autorin auf: Was ist von dem Zeichen, das Semra Ertan gesetzt hat, heute noch zu sehen?

ANLAGE 4: ADULTISMUS

„Dafür bist du noch zu jung...“

Adultismus- ein Wort, das mir bis zu meinem 17. Lebensjahr noch nie begegnet war. Falls es dir ähnlich geht, erkläre ich es gerne: Adultismus steht für die Diskriminierung von jungen Menschen aufgrund ihres Alters.

Diese Diskriminierung findet beispielsweise dadurch statt, dass ältere Menschen junge Menschen nicht ganz ernst nehmen und ihnen Kompetenzen nicht zutrauen oder sogar absprechen. Da mensch ja viel zu jung für gewisse Dinge sei, noch nicht die notwendigen Erfahrungen und Kompetenzen habe und die älteren Menschen es ja so und so besser wissen.³

Adultismus – was ist denn das?⁴

Der Begriff Adultismus leitet sich von dem englischen Begriff 'adult' (Erwachsene) ab. Adultismus lässt sich als das ungleiche Machtverhältnis zwischen 'Erwachsenen' und 'Kindern' beschreiben, welches die Gesellschaft aber auch die konkreten Beziehungen durchzieht und mit Unterdrückung und Diskriminierung von jüngeren Menschen einhergehen kann.

Die Welt, wie wir sie kennen, ist für Erwachsene und von Erwachsenen gemacht. Sie ist schnell, rational, effizient und die Türklinken und Waschbecken sind zu weit oben. Erwachsene wissen, wann Kindern kalt ist oder ob es jetzt angemessen ist, zu weinen. Die Kita gibt es, damit Erwachsene arbeiten gehen können und die Schule bestimmt die Lerninhalte, den Rhythmus und die richtigen Antworten in weiser Voraussicht für alle Kinder. Vorherrschende Erziehungsdiskurse und unsere eigenen 'Polizist*innen im Kopf' legen Erwachsenen nahe, dass wir dann und wann 'durchgreifen' müssen, damit uns niemand auf der Nase herum tanzt ... oder damit das Machtverhältnis nicht in Frage gestellt wird. Adultismus beruht auf der Einordnung und Bewertung von Menschen allein aufgrund ihres Alters.

'Den Erwachsenen' werden in diesem Sinne bestimmte Eigenschaften, Kompetenzen, Wissensbestände zugeschrieben, die als richtig, wichtig und 'normal' gelten. Sie stellen die

³ Vgl: Caro. Der Adultismus in mir. URL: <https://www.naiv-kollektiv.org/2019/01/17/der-adultismus-in-mir/> [abgerufen am 12.03.2019]

⁴ Vgl. Absatz: Anti-Bias Werkstatt. URL: <http://www.anti-bias-werkstatt.de/?q=de/content/projekt-zu-adultismus-andocriando#Adultismus> [abgerufen am 12.03.2019]

unausgesprochene Norm dar, an der sich der Blick auf jüngere Menschen orientiert. Auch über 'die Kinder' und deren (In-)Kompetenzen und Eigenschaften existieren entsprechende verallgemeinernde Vorstellungen und Bewertungen. „Kinder sind ...“ - da fällt uns viel zu ein.

Das Verhältnis zu den jüngeren Menschen, mit denen wir unseren Alltag teilen, ist entsprechend unbewusst durch Vorurteile/Zuschreibungen und Bewertungen geprägt, die wir über Kinder im Allgemeinen verinnerlicht haben. Was alles trauen wir ihnen nicht zu? Welche Interpretationen über ihr Verhalten und die dahinter liegenden Gründe fallen uns als erstes ein? Was alles müssen Kinder noch lernen? Und wie, denken wir, lernen sie es am besten? Nun kann das Verhältnis zwischen 'Erwachsenen' und 'Kindern' kein vollends gleichberechtigtes sein. Eltern/Bezugspersonen von jüngeren Menschen tragen die Verantwortung für den Schutz und das Wohlergehen eben dieser. Je nach Alter und Person brauchen jüngere Menschen konkrete Unterstützung und Begleitung.

Die Verhältnisse verändern

Eine adultismuskritische Haltung auf zwischenmenschlicher Ebene basiert auf einer gleichwertigen und gleichwürdigen Beziehung, in der auch die jüngere Person gesehen und respektiert wird und ihre Bedürfnisse, Perspektiven und Kompetenzen ernst genommen werden. Eine adultismuskritische Haltung wird also insbesondere in dem Verhältnis zwischen erwachsenen und jüngeren Personen sichtbar.

Wie würde wohl die Welt aussehen, wenn jüngeren Menschen die gleiche Wertschätzung und Anerkennung wie 'Erwachsenen' zuteilwerden würde und sie deutlich mehr Möglichkeiten zur Partizipation hätten? Wenn uns zu dieser Frage zuerst 'Eis für alle' einfällt, dann heißt das, dass wir noch viel mehr fragen und zuhören können.

- Nehme ich mich selbst und meine Erfahrungen ernst, oder lasse ich mir einreden, dass ich weniger weiß/kann, nur weil ich jünger bin?
- Behandle ich Personen, die jünger sind als ich, auch adultistisch?
- Welche Ziele sind jungen Menschen wichtig, die von Erwachsenen deiner Meinung nach nicht genug beachtet werden?

ARBEITSAUFTRÄGE:

1. Unterstreiche alle Passagen, die dir aus deinen Alltagserfahrungen bekannt vorkommen.
Findest du, Adultismus ist eine Form der Diskriminierung?
Denkt zum Beispiel an die Reaktionen auf Greta Thunberg und die Fridays for Future Demos.
2. Diskutiert in der Gruppe anhand des Textes:
Was bedeutet Identität in unserer Gesellschaft? Wer schreibt diese Identitäten zu?
Wie sehr prägen sie das Erleben des Alltags?
3. Haltet eure Gedanken, Fragen und Erkenntnisse auf einer Gruppenm